

In der Krise droht der Kulturkampf

Ein Kommentar zu Navid Kermanis Beitrag
Die Terroristen sind unter uns (ZEIT Nr. 40, 2006)

von Wolfgang Krebs

Der Kampf der Kulturen ist in vollem Gange. Er wird im Großen wie im Kleinen ausgefochten und fordert fast täglich seine Opfer, die physischen wie die psychischen. Von den Terroranschlägen des 11. September 2001 über die Mohammed-Karikaturen, die Krise um Papst Benedikt XVI. bis zur Absetzung der Mozart-Oper *Idomeneo* – die Facetten des Ringens scheinen vielfältig, dessen Ausgang ungewisser denn je. Wer (gegen die Meinung Samuel P. Huntingtons) die Existenz des Kulturkampfes ableugnet, in dem sich der Westen und (vor allem) die islamischen Länder gegenseitig unselig verhaken, dürfte die Lage eher verschärfen als besänftigen.

Wir erleben jedoch auch, dass sich der Kampf der Kulturen nicht ausschließlich in der Form von Gewaltorgien abspielt. Er kann sich als Schauplatz manchmal sogar eine Einzelperson auswählen. Navid Kermani, der deutsch-iranische Orientalist und Schriftsteller, scheint ein solcher Fall zu sein. Sein Beitrag *Die Terroristen sind unter uns* verdient daher eine ausgewogene Antwort. Dem Autor ist anzumerken, dass er unter den Ausweglosigkeiten des westöstlichen Zusammenpralls der Kulturen leidet. In seinem Beitrag schwingt die faustische Zerrissenheit einer orientalistisch-okzidentalischen Seele mit. Aus ihm spricht eine einnehmende, gleichsam ‚unislamische‘ Selbstkritik, nebst der Fähigkeit, auch emotionale Aspekte anklingen zu lassen.

Der Autor kennt die Schwächen der islamischen Gesellschaften. Allerdings beginnen sich die Meinungen des Autors und die meinigen in manchen Punkten zu trennen, sobald einzelne Begründungen hierfür die fatale Wirklichkeit unserer Tage beschreiben sollen.

Räumen wir, bevor das Wesentliche zu erörtern sein wird, einige Unzukömmlichkeiten des Textes ab: Die Implikation, die Außenpolitik der USA sei ‚verbrecherisch‘, sollten wir nicht unterschreiben. Denn sie bleibt hinter der eingeforderten Differenziertheit des Artikels erkennbar zurück. Dergleichen verewigt das Zerrbild des ‚großen Satan‘. Auch ist der Hinweis auf die westliche ‚Unterstützung arabischer Diktaturen‘ wenig sachdien-

lich. Denn zum Einen können sich demokratische Staaten ihre Gesprächspartner nicht nach Belieben aussuchen. Zum anderen wurde vor drei Jahren der weitaus schlimmste unter den arabischen Autokraten durch eine amerikanische Intervention hinweggefegt. Die Denkfigur, ein Mittel des Regimewechsels (den Krieg) zu kritisieren, aber eine seiner Folgen zu bejahen, ist in der westlichen Publizistik nicht selten anzutreffen. Schließlich ist die These vom Ölkrieg, die bei Navid Kermani in der Bemerkung anklingt, dass „*Halliburton hinter dem Öl her sei*“, eine Legende.

Der Beitrag beschreibt im Kern ein allseits vorhandenes Gefühl der Bedrohung. Dass vor einer Gefahr (der westlichen oder der östlichen) gewarnt wird, verrät, psychologisch betrachtet, den Zustand der Schwäche dessen, der die Gefahr beschwört. Doch gibt es einen Unterschied zwischen Orient und Okzident: Westliche Gesellschaften fürchten sich ‚lediglich‘ vor den Waffen der Islamisten, darin eingeschlossen vor deren Fanatismus, vor nichts außerdem. In weiten Kreisen der arabischen Welt aber scheint man den Westen insgesamt als Bedrohung und teuflische Verneinung der gesamten eigenen Existenzform zu empfinden. Dies gebiert Konvulsionen, die sich dann allerdings paradoxerweise vor allem gegen muslimische Bevölkerungen richten. Der Autor weiß nicht (und ich als europäischer Ignorant kann es ihm wohl kaum zureichend sagen), warum sich Muslime heute selbst die größten Feinde sind. All dies aber deutet auf eine schwere Identitätskrise innerhalb der islamischen Gesellschaften hin.

Die Krise gebiert mit einer gewissen Folgerichtigkeit den ‚Retter‘. Wir Deutschen kennen das. Das messianische Element, das der derzeitige iranische Präsident pflegt, ist uns nicht entgangen. Man mag den Vergleich mit Hitler, wie Kermani meint, für abwegig und abgegriffen halten: Der Autor dekretiert jedoch etwas übereilt, „*beliebte Formulierungen wie die vom islamischen Faschismus kosten keine Gehirnzelle und erklären noch weniger*“. Es ist tatsächlich die uns Deutschen und Europäern so vertraute Mischung aus der Modernität der Mittel und Antimodernität in den Zielen, die eines der Wesensmerkmale des Faschismus ausmachte, und die wir nun wieder unheilvoll am Himmel der islamischen Welt heraufziehen sehen. Der Wahrheits- und Absolutheitsanspruch, die aggressive Ideologie eines unleugbar eliminatorischen Antisemitismus, apokalyptisch gepaart mit dem Griff nach der Atombombe – die Potenziale solcher Sprengsätze dürften jedem Einsichtigen klarliegen. Die explosive Gemengelage enthält eine unmittelbare Kriegsgefahr.

Identitätskrisen wuchern auch auf dem Gebiet der Religion. Navid Kermani beschreibt den Zustand der zeitgenössischen islamischen Theologie als katastrophal. Das „*intellektuelle Niveau, auf dem innerhalb der zentralen religiösen Autorität der sunnitischen Muslime über Religion nachgedacht*

wird, dürfte von den meisten evangelischen Dorfgemeinden in der Schweiz übertroffen werden.“ Derartige Befunde machen sogar einen Nichtmuslim betroffen. Aber Indizien, die Kermanis Ansicht plausibel machen, sind zweifellos vorhanden. Das wurde spätestens bei den Auseinandersetzungen um Papst Benedikt XVI. deutlich, als ausgewiesene Schriftgelehrte bewiesen, dass sie nicht des Lesens willens waren. Was aber folgt daraus? Der „Niedergang einer hochstehenden religiösen Kultur“ hat „den Fundamentalismus erst ermöglicht“, nun gut. Doch welche Perspektiven sieht der Autor für die Zukunft? Ist etwa der islamistische Fundamentalismus in der Lage, die intellektuelle Lücke auszufüllen? Ich wüsste nicht, was an seinen Parolen überhaupt des Weiterdenkens würdig wäre.

Eine Identitätskrise kann sich auch im fortgesetzten Selbstbetrug äußern. In diesem Punkt übertrifft Navid Kermanis Artikel die durchschnittlichen Verlautbarungen seiner Glaubensbrüder bei weitem. Er sagt: „Dass der Islam aus westlicher Sicht nur Unterdrückung, Kopftuch, Mord sei, das sei verständlich“, aber „diese Einseitigkeit und Verkürzung dürften wir uns doch nicht zu Eigen machen.“ Wer von Einseitigkeit der Islam-Interpretation spricht, hat implizit schon eingestanden, dass es eine andere, eine dunkle Seite tatsächlich gebe. Kermani verzeichnet den Sachverhalt, wenn er lapidar befindet: „Der Boden des Terrors sind die gesellschaftlichen und politischen Zustände.“ In Wahrheit gehören auch die religiösen dazu.

Es ist die Religion selbst, die ein kriegerisches Moment (im eigentlichen Wortsinne) enthält, nicht allein deren ‚missbräuchliche Anwendung‘ durch Terroristen. Das ist übrigens keine Besonderheit des Islam. Man lese das Buch Josua aus unserer christlich-jüdischen Bibel und erkenne ein göttlich sanktioniertes Rezept für das Prinzip der ethnischen Säuberung darin. Auch lässt der Evangelist Matthäus den Sohn Gottes sagen: „Meint nicht, daß ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Mt 10, V. 34). Solche Dinge mögen im größeren Zusammenhang ganz anders gemeint sein, als sie klingen; das gilt für das Christentum ebenso wie für die jüdische Religion und den Islam. Die bloße Auslegbarkeit solcher Sätze und Aufrufe im Sinne der Ideologie, sei die Hermeneutik dabei auch noch so einseitig, enthält ein gravierendes Problem, bzw. kann sich hierzu entwickeln. Die Frage ist also nicht, ob ein Gewaltmoment im Islam oder in anderen Religionen existiere. (Die meisten Gläubigen scheinen beharrlich zu leugnen, dass ihre Religion tatsächlich finstere Möglichkeiten in sich birgt.) Die Frage lautet vielmehr, wie man mit solchen Elementen in Heiligen Schriften umgeht. Mein Standpunkt – gerade als bekennender Christ – dazu ist eindeutig: Was immer Gott der Allmächtige in der Vergangenheit seinen Gläubigen (Christen, Juden oder Moslems) erlaubt haben mag: Heute, im frühen 21. Jahr-

hundert ist es, geschichtlich bedingt, nur noch ‚schlecht und inhuman‘, einen Glauben ‚durch das Schwert zu verbreiten‘. Die Herkunft dieser Worte dürfte bekannt sein. Sie gelten für alle Religionen, oder sollten dies tun, besonders aber für diejenigen, die solche Prinzipien heute noch praktizieren.

Der Autor diagnostiziert den Niedergang der arabischen Gesellschaften weit über das Feld der Religion hinaus. Vielleicht sollte man noch stärker betonen, dass gerade dieser Verfall die gegenwärtige Situation so brandgefährlich macht. Die Kultur(en) des Islam sind ins Hintertreffen geraten. Man fühlt, dass die Muslime dies genau wissen, aber dazu neigen, die Schuld nicht bei sich selbst zu suchen. Wäre ihr Selbstgefühl nur ansatzweise so weit entwickelt wie das der Chinesen oder Inder! Minderwertigkeitskomplexe können weit reichende Folgen haben.

Das ist der entscheidende Punkt, den wir im Westen nicht genügend beachten. Im gegenwärtigen Ringen der Kulturen ist der arabisch-islamische Raum der in fast allen Belangen unterlegene. Wenn die Dinge ungünstig verlaufen, droht demnächst der Untergang – nicht des Abendlandes, sondern eher des Morgenlandes. Der Übergang in die neuen Zustände kann zwar auch glimpflich verlaufen: Zum Beispiel durch eine Anpassung der muslimischen Welt an den Westen, wodurch allerdings ein Großteil ihrer jetzigen Kultur verloren ginge. Im schlimmeren Falle reifen radikalere Zusammenstöße heran; in diesen hätte Arabien gegen den Westen keinerlei Chancen. Sollte es zum Einsatz von Massenvernichtungswaffen gegen Europa oder die USA kommen, lägen besondere Umstände vor. Der weitere Fortgang eines solchen Szenarios hinge von der Nervenkraft der westlichen Gesellschaften und von ihrem Willen zum Durchhalten ab. Sollte dieser nicht ausgeprägt genug sein, kann es zur Katastrophe kommen.

Wollen wir gemeinsam der Hoffnung Ausdruck verleihen, dass der Dialog der Kulturen den Kampf überwiegen möge. Navid Kermanis Aufsatz ist ein positiver Beitrag, die Wahrscheinlichkeit des letztgenannten etwas herabzusetzen. Mehr kann zurzeit wohl nicht verlangt werden.